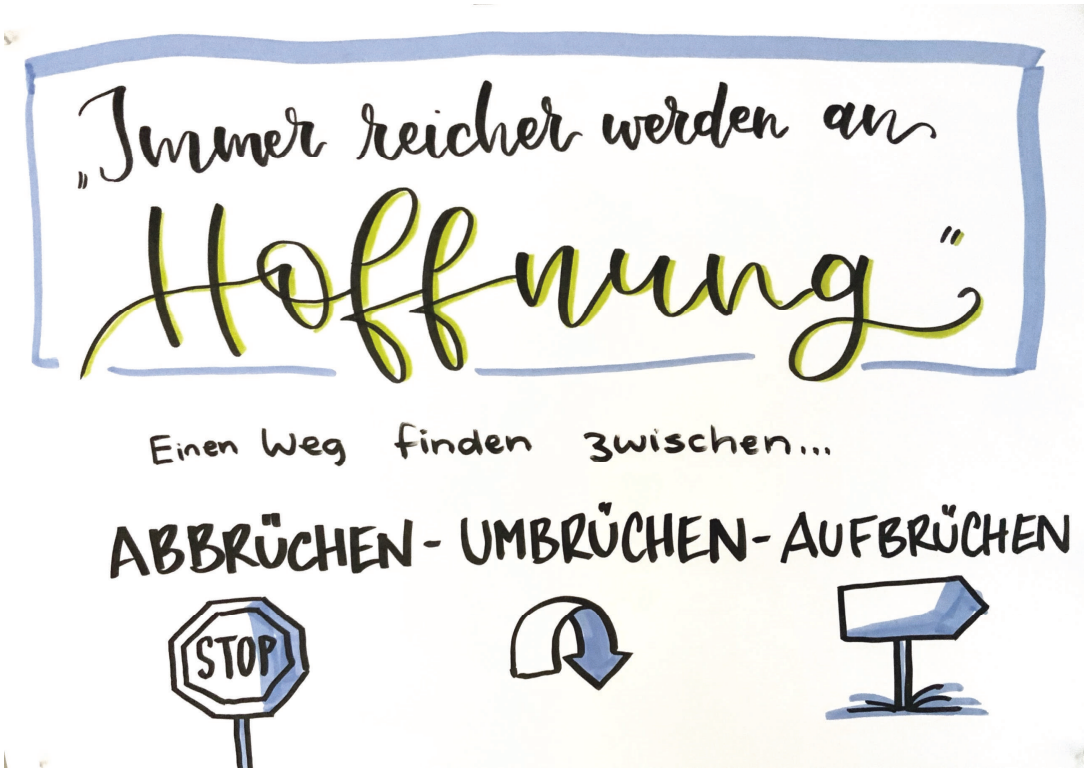
Predigt zum Sakramentsgottesdienst
anlässlich der Dekanatssynode am 12.11.2022
im Nägelsee-Schulzentrum Lohr a.Main

von Dekan Till Roth

Das Thema der Dekanatssynode 2022 war:

„‘Immer reicher werden an Hoffnung‘ (Römer 15,13) –

Einen Weg finden zwischen Abbrüchen, Umbrüchen und Aufbrüchen“



Biblische Lesung / Predigttext:

Wir hören als biblische Lesung einen Abschnitt aus den Klageliedern des Jeremia im Alten Testament, Kap. 3:

**„18Ich sprach: Mein Ruhm und meine Hoffnung auf den Herrn sind dahin.
19Gedenke doch, wie ich so elend und verlassen, mit Wermut und
Bitterkeit getränkt bin! 20Du wirst ja daran gedenken, denn meine Seele
sagt mir's. 21Dies nehme ich zu Herzen, darum hoffe ich noch: 22Die Güte
des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch
kein Ende, 23sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.
24Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen.
25Denn der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harrt, und dem Menschen,
der nach ihm fragt. 26Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe
des Herrn hoffen."**

Gott, der Herr, segne sein heiliges Wort an uns allen. Amen.

Predigt

Liebe Schwestern und Brüder,

I.

„'Immer reicher werden an Hoffnung' – Einen Weg finden zwischen Abbrüchen, Umbrüchen und Aufbrüchen." So lautet das Thema unserer diesjährigen Dekanatssynode. In vielen Bereichen erleben wir zurzeit Krisen. Tagtäglich werden wir mit den globalen politischen und gesellschaftlichen Krisen in den Nachrichten konfrontiert. Und auch die großen Kirchen haben derzeit mit massiven Krisen zu tun. Das wissen wir alle. Die Auswirkungen spüren wir alle vor Ort. Sie beschäftigen uns stark. Landestellenplanung, Gebäudekonzeption. Weniger Mitglieder, weniger Ehrenamtliche, weniger Hauptamtliche. Abbrüche und Umbrüche sind unvermeidbar. Doch wie steht es mit Aufbrüchen? Dürfen wir mit guten Gründen auf Aufbrüche hoffen oder sind das falsche Versprechungen, üble Trostpflaster und letztlich nur ein Schönreden der Abbrüche?

„Immer reicher werden an Hoffnung" – was soll das bedeuten in unserer jetzigen Situation? Und wie kann das gehen? „Wenn Hoffnung bei uns einzieht, öffnet sich der Horizont ...", haben wir eben gesungen (KAA 045). Kann man etwa doch einen Weg finden – nicht im Gegenüber von Realität und Wunschtraum,

sondern im Spannungs-feld von zwei Realitäten? Hoffnung, die aus dem Glauben an Jesus Christus kommt, der diese Welt regiert und der doch erst recht seine Kirche regiert. Hoffnung, welche die bedrückenden Abbrüche und Umbrüche nicht weggewischt oder übertüncht, sondern in einen größeren Horizont stellt: „Wenn Hoffnung bei uns einzieht, öffnet sich der Horizont...“

Aber wie geht das? Die „Abbruch-Realität“ ist so mächtig, so gravierend. Wie sollte sich da ein anderer Horizont eröffnen? Wie sollte man das anders auffassen können als das, was es ist: eben ein Abbruch?

Gestern wurde öffentlich, dass in Neustadt am Main (liegt im Gebiet der Evang. Kirchengemeinde Lohr) die Geschichte der Dominikanerrinnen abbricht.[1] Seit 110 Jahren wohnen die Schwestern in diesem Kloster, das als Ausbildungshaus für künftige Ordensfrauen diente, die in die Mission nach Südafrika gesendet wurden. Seit Jahrzehnten gab es keine Eintritte mehr. Aktuell leben noch 13 Schwestern im Kloster, die alle älter als 75 Jahre sind. Die Gebäude sind viel zu groß. Anfang des neuen Jahres werden die 13 Ordensschwestern miteinander in eine Seniorenresidenz umziehen. Das ist erst mal traurig, wenn man es hört. Abbruch einer langen Geschichte. Kein Nachwuchs mehr. Aufgabe der schönen Klostergebäude. Wo soll da ein anderer Horizont sein?

II.

Wir haben als biblische Lesung einen Abschnitt aus den Klageliedern gehört. Ganz unverblümt und schonungslos sagt dort der Prophet Jeremia: „*Meine Hoffnung ist dahin.*“ Genauer sogar: „*Meine Hoffnung auf den Herrn ist dahin*“ (3,18). Das finde ich heftig! Das ist auch traurig, zieht einen fast mit runter oder weckt Mitleid. Da hat einer, der es sehr ernst gemeint hat, seinen Glauben verloren!

Man kann es gut verstehen. Denn es schien ein Totalabbruch zu sein, als das Heer der Babylonier nach langer Belagerung im Jahr 586 v.Chr. auch die Hauptstadt Jerusalem einnahm. Die von Gott erwählte Stadt, von der es in Psalm 48 heißt: „*... die Stadt des großen Königs. Gott ist in ihren Palästen, er ist bekannt als Schutz.*“ Die Babylonier haben alle Paläste und sogar den Tempel, das Heiligtum Gottes, verbrannt. Was war da mit dem Schutz Gottes? Nicht nur der Tempel war zerstört, sondern auch der Glaube vieler Menschen. „*Meine Hoffnung auf den Herrn ist dahin... ich bin so elend und verlassen, mit Wermut und Bitterkeit getränkt.*“

---

[1] „Dominikanerrinnen verlassen Kloster in Neustadt“, Bericht im Main-Echo vom 11.11.2022, S.16.

So ging und geht es manchen von uns angesichts der kirchlichen Prozesse Landesstellenplanung und Gebäudekonzeption. Und noch einmal: Diese Realitäten sind uns vor Augen. Wir spüren sie vor Ort. Es kann gut sein, dass manche ein ganz ähnliches Gefühl haben wie Jeremia damals: „Meine Hoffnung ist dahin!“ Ja, es besteht die Gefahr, dass wir bitter werden und aufgeben.

Woher kommt Hoffnung? Wie können wir „immer reicher werden an Hoffnung“?

Nun, ich bin überzeugt, dass in dem, was wir jetzt gerade tun, der Same neuer Hoffnung liegt. (A) Wir kommen zusammen. Synode bedeutet ja übersetzt nichts anderes als „zusammen auf dem Weg sein“. Und (B) wir feiern Gottesdienst. Wir richten uns aus auf den auferstandenen Herrn. Wir singen und beten. Wir hören auf sein Wort, für das wir uns öffnen.

Ja, wir haben viel zu verarbeiten und zu verkraften. Und wir kommen nicht darum herum, im Dekanat einschneidende Entscheidungen zu treffen. Aber wir bringen all das vor Gott. Auch die politischen Krisen lassen die Länder zusammenrücken. Wir sehen deutlich, wie angesichts des Überfalls Russlands auf die Ukrainer die Europäische Union zusammenrückt und dadurch stärker wird. Freilich läuft das alles nicht glatt, und wir sehen da und dort genauso die Gefahr, dass manche stark die Interessen ihres eigenen Landes betonen.

Man sucht Sicherheiten, spürt stark die Verantwortung für das Eigene, möchte die eigenen Leute nicht enttäuschen und grenzt sich deswegen ab: „Mein Land zuerst!“ – ganz im Geiste von „America first“. Ich denke, das ist eine sehr menschliche Reaktion. Aber es steht eben der möglichen Stärke des Zusammenstehens und der Gemeinschaft im Wege. Wie wird das wohl bei uns im Dekanat sein? Werden auch manche Kirchengemeinden oder Kirchenvorstände betonen: „Unsere Gemeinde zuerst!“? Es ist auch für uns eine Herausforderung. Obwohl Gott besondere Verheißungen auf die Gemeinschaft gelegt hat, sind auch wir Menschen und sind geneigt, nur an uns und unseren kleinen Kreis zu denken.

Hoffnung wächst aber aus dem Über-uns-hinaus-schauen. „Ich seh empor zu den Bergen“, werden wir heute noch nach Psalm 121 singen (KAA 053), „woher kommt mir Hilfe?“ Über uns hinaus schauen auf Gott, indem wir uns öffnen im Gebet und im Hören auf Gottes Wort. Über uns hinaus schauen, indem wir die christliche Gemeinschaft suchen und bewahren.

Dann wird Gott wirken. Er wird uns den Horizont weiten. Er kann uns neue Hoffnung schenken. Und Er kann inmitten von Abbrüchen und Umbrüchen auch neue (kleine) Aufbrüche geben.

III.

Ich habe in meinem schriftlichen Bericht ein Beispiel beschrieben, wie eine Kirchengemeinde in einer schwierigen Situation Wege gefunden hat, an der gottesdienstlichen Gemeinschaft fest-zuhalten, die der Pflanzort der Hoffnung ist. Vor acht Jahren wollte die evangelische Gemeinde der Johanniskirche in Mainz eine Fußbodenheizung einbauen. Dabei stieß man auf archäologische Funde im Boden. Die Ausgrabungen dehnten sich aus. Es wurden Münzen und andere Schätze aus der Römerzeit entdeckt. Stellen Sie sich nur vor: Bis heute ist die Kirche gesperrt, weil die Ausgrabungen und Bauarbeiten an-dauern. Eigentlich eine Katastrophe ... und trotzdem hat die Gemeinde einen Weg gefunden, mitten in der Baustelle Gottesdienst zu feiern. Das hat mich beeindruckt.

Johanniskirche Mainz © Foto: Till Roth

Ein anderes Beispiel, das mich in anderer Weise ermutigt hat: Vor drei Tagen war ich aus privatem Anlass in Neumarkt. Dort wird zurzeit die katholische Hofkirche saniert. Sie ist eingerüstet, und am Gerüst hängen über dem Haupteingang zwei große Transparente nebeneinander. Gut lesbar, steht auf der rechten Fahne: „Die Kirche bröckelt.“ Ich musste schmunzeln und dachte mir: Wohl wahr! Die Kirche bröckelt in vielerlei Hinsicht. Wir sind wieder beim Thema: „Abbrüche, Umbrüche ...“ Baumaßnahmen sind ein Symbol für Veränderungen im kirchlichen Leben und bei kirchlichen Strukturen! Mancher würde es auch im übertragenen Sinn so sagen: „Die Kirche bröckelt.“

Natürlich stehen auf der Fahne nicht nur diese drei Worte, sondern darunter: „Wir tun was dagegen!“ Darum eben das Gerüst, an dem die Fahnen hängen. Und das Ganze mag so manchen einladen, mit einer Spende etwas dazu beizutragen, dass es nicht weiter bröckelt.

Im übertragenen Sinn. Wir können entweder feststellen: „Die Kirche bröckelt“, das bedauern und diskutieren, woran das liegt und wer daran Schuld haben könnte und abwarten, wie es sich weiter entwickelt. Oder wir können was dagegen tun. Jeder kann einen Beitrag leisten. Jeder von uns hat Gaben, Kraft und Zeit von Gott bekommen, um ein wenig gegen das Bröckeln zu tun, wenn er oder sie das wirklich bedauert und kümmert.

© Foto: Till Roth

Das Beste finde ich allerdings, dass neben dieser Fahne noch eine zweite hängt mit dem wunderbaren Bibelvers: „Die Freude am Herrn ist unsere Stärke.“ Wow, dachte ich. So was Frommes in der Öffentlichkeit. Was heißt da fromm? Es ist ein Bekenntnis, das den tiefen Grund freilegt, warum man hier etwas gegen das Bröckeln unternimmt. Hier, in dieser Kirche, sammeln sich Menschen, die an Gott glauben und erleben, dass die Freude am Gott ihnen hilft und Kraft gibt, das Leben zu bestehen.

IV.

Das Leben zu bestehen: Dazu gehört auch, Abbrüche und Umbrüche zu verkraften und zu verwinden. Schon der Prediger Salomo weiß: *„Abbrechen hat seine Zeit, bauen hat seine Zeit; weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit; klagen hat seine Zeit, tanzen hat seine Zeit...“* (Pred. 3,3b-4) Dazu gehört auch, nicht aufzugeben, sondern sich von Gott Glaube, Liebe und Hoffnung stärken zu lassen.

Darum ist auch der Prophet Jeremia nicht bei seiner Klage stehen geblieben. *„Meine Hoffnung auf den Herrn ist dahin“,* klagt er. Aber dann wendet er sich trotzdem Gott zu: *„Gedenke doch, wie ich so elend und verlassen, mit Wermut und Bitterkeit getränkt bin! Du wirst ja daran gedenken, denn meine Seele sagt mir’s.“* Wenn man darüber nachdenkt, dann sehen wir: Das ist noch ganz Klage, aber nun in der Form des Gebets: *„Gedenke doch... du wirst ja daran gedenken...“* Es klingt noch deutlich der Zweifel und die Verzweiflung durch: *„Du wirst ja daran*

gedenken...“ – hoffentlich wird die Zeit kommen. *„Denn meine Seele sagt mir’s...“* Wie eine leise Ahnung; wie eine Erinnerung an frühere Erfahrungen, oder gar wie ein Beschwören der verlorenen gegangenen Hoffnung: ‚Etwas in mir sagt mir: Es wird besser werden...‘

Doch dann geht es weiter*: „Dies nehme ich zu Herzen, darum hoffe ich noch: Die Güte des Herrn ist’s, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.“* Plötzlich ist sie wieder da, die Hoffnung. „*Darum hoffe ich noch.*“ Ach, wie schön!

„*Die Güte des Herrn ist’s, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende...“* Diese Weisheit, diesen Glaubenssatz hat er sich zu Herzen genommen, und darum ist noch Hoffnung bei ihm; darum wächst frische Hoffnung.

Ich möchte uns alle heute Morgen fragen: **Was nehmen wir uns zu Herzen?** Das ist ja auch eine Redewendung. Wir sagen „Ich nehme mir etwas zu Herzen“ und meinen damit entweder

- von etwas betroffen sein oder
- etwas schwer nehmen oder
- einfach etwas beherzigen, also etwas gründlich bedenken und in Zukunft mehr berücksichtigen wollen.

Was nehmen wir uns zu Herzen? Was lassen wir hinein in unser Herz? Wem geben wir Raum? Ich wünsche mir, dass wir in unseren Gemeinden mit den schwierigen Abbrüchen und Umbrüchen, in denen wir stehen, so umgehen, dass wir all das in der gottesdienstlichen Gemeinschaft vor Gott bringen und der Güte Gottes in unseren Herzen Raum geben. Es ist doch nicht *alles* zusammengebrochen und verschwunden. Es könnte uns ja auch der „Garaus“ gemacht werden. Aber nein! *„Die Güte des Herrn ist’s, dass wir nicht **gar aus** sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.“*

Und aus solcher Hoffnung wird Gott auch inmitten von Veränderungen neue Aufbrüche schenken. Wir werden uns dankbar erinnern, wie oft Gott uns schon geholfen hat, und wir werden reich an Hoffnung, dass Gott auch weiter mit uns auf dem Weg ist und uns durchs Leben trägt – auch als Kirche.

Amen.